



Er scheint viermal jede Woche und zwar je am Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag.
 Abonnement: vierteljährlich für Welzheim 1 M. 5 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 25 Pf.
 Inserate für die dreispaltige Zeile oder deren Raum 9 und 10 Pf.; bei öfteren Wiederholungen
 einer und derselben Anzeige entsprechenden Rabatt.
 Passende Correspondenzen werden mit Dank angenommen.

Deutschland.

Stuttgart, 10. Juli. (Telegramm.) Bei der heute stattgefundenen Stichwahl eines Landtagsabgeordneten für Stuttgart erhielt Tafel 4100, Wächter 3253 Stimmen.

Von der obern Rens. Eine trübe Erinnerung ruft der 10. Juli in uns wach. Es wird da 1 Jahr, daß Mittags 1 Uhr das schreckliche Gewitter über unsere Gegend hereinbrach, welches so schöne Hoffnungen des Landmannes zerstörte. Auf mehr als 600,000 Mark wurde der Schaden im Bezirk Gmünd allein geschätzt, und Aalen, Schorndorf u. litten ja ebenfalls stark. In diesem Jahre hörte man gottlob noch wenig von Verheerungen durch Hagel. Prädigst steht bei uns die unter der bedeutenden Sommerhize der letzten Zeit rasch heranreifende Saat im Thal und auf der Höhe. Möge uns Gott vor Blitz und Ungewitter bewahren und wir unsere so hoffnungreiche Ernte glücklich unter Dach bringen. Gar mancher der voriges Jahr Beschädigten kam rückwärts statt vorwärts. Eine glückliche Ernte würde manche Wunde heilen und mit neuem Muth im schweren Kampf aus Dasein befehlen.

Göppingen, 8. Juli. Die Selbstmorde haben in unserem Bezirke in der letzten Zeit bedenklich zugenommen, ganz rasch nach einander sind sieben vorgekommen. Vorgestern Abend erhängte sich hier ein älterer, von seiner Frau getrennt lebender Mann in den Kleidern seiner Frau in seiner Wohnung. Wenige Tage vorher hatte sich ein Arbeiter in einem Walde den Hals abgeschnitten.

Gmünd, 8. Juli. In Witzgoldingen glitt unlängst beim Heustampfen ein 7jähriger Knabe durch eine Bodenöffnung und fiel auf die Tenne der Scheuer. Dort wurde er erst andern Tags mit Heu bedeckt todt aufgefunden.

— Aus Maithis (Gmünd) wird der „N.-Ztg.“ die fast ungläubliche Nachricht mitgetheilt, daß dort eine Kuh ein vollständig ausgewachsenes Schwein zur Welt brachte.

Spillingen, 8. Juli. Wie wir erfahren, wurde die benachbarte Gemeinde Obereklingen dieser Tage mit einer schönen Schenkung bedacht. Die früher dort mohnhafte Frau Geheimrath v. Adelnung in Stuttgart stiftete nämlich 2000 M. zum Unterhalt einer Kleinkinderschule in genanntem Orte.

Lauffen a. N., 9. Juli. Vorgestern wurde hier der erste Wagen Roggen eingebracht; auch Gerste ist schon eingeheilt und wird die Gerstenernte dieser Tage in vollen Gang kommen. — Letzten Montag erkrankt beim Baden an einer tieferen Stelle des Rückens der 26 Jahre alte Jpser Wilhelm Marquardt von Rothfelden, DA. Nagold, sein Leichnam konnte erst heute aufgefunden werden.

Großbottwar, 7. Juli. Gegenwärtig ist unter den Schweinen hier eine Krankheit ausgebrochen, welche immer größere Dimensionen annimmt und welcher schon sehr viele Thiere erlegen sind. Es ist das sogenannte Rothlaufieber, das mit dem Milzbrand sehr nahe verwandt ist. Bekanntlich stellt sich diese Krankheit am häufigsten in heißen Sommern ein und werden gewöhnlich sämmtliche Thiere im Hause davon befallen. Wenn nicht die Krankheit sogleich bemerkt und das Thier sogleich getödtet wird, so kann vom Genuß des Fleisches keine Rede mehr sein, da dasselbe eine vollständig röthliche Färbung erhält.

— In Obergriesheim verlegte sich ein zwölf Jahre alter Knabe am Fuß mit einem Dorn und starb in Folge davon an Blauvergiftung.

— Am 6. suchten bei starkem Gewitter 8 Personen Schutz unter einem Obstbaum in der Nähe von Ehingen. Der Blitz schlug in die Witte. 2 Mädchen aus Mühlhausen waren sofort todt, einige kamen mit Wunden, andere mit dem Schrecken davon, während noch ein Mädchen von Ehingen schwer darniederliegt.

Siglingen, 9. Juli. Gestern gegen Abend geriethen zwei Knechte eines hiesigen Bauern, während sie mit einander auf dem Felde beschäftigt waren, in Wortwechsel, der damit endete, daß der eine, von Widdern gebürtig, dem andern seine Felzhane auf den Kopf schlug und ihn dadurch lebensgefährlich verlegte. Der Thäter wurde gleich in Verwahrung genommen.

— Dieser Tage fand in der Gegend von Wurzach ein seltener Handel statt. Ein Bauer verkaufte zwei Kühe und zwar um so viele Napoleon, als die Kühe Liter Milch zusammengeben. Die Kühe wurden gemolken und war das Resultat 8 Liter. Somit erhielt der Bauer 8 Napoleons für seine Kühe.

— Die Waldungen bei Gerabronn liefern heuer einen so reichen Ertrag an Bucheln, daß die Armen einen ausgiebigen gesegneten Herbst erwarten dürfen. Das aus den Kernen der Weibhuche gewonnene Del wird nämlich von je her, sofern man es nur recht zu behandeln versteht, beim Braten und Backen als Ersatz für das Schmalz verwendet und ist als ein gesundes Fett längst erprobt.

— In der Nacht vom 5. auf 6. M. wurde in Oberjettingen ein Erdstoß von bedeutender Heftigkeit verspürt. Derselbe dauerte einige Sekunden an und rückte sogar leicht bewegliche Gegenstände von ihrem Standorte. Ein dumpfes Dröhnen war der Begleiter des Stoßes.

— Dem „G. B.“ schreibt man von Schura (Tuttlingen): Vorige Woche sollten die hiesigen Farenwiesen im Viehgehalt von ca. 8 Morgen zum Abmähen vergeben werden. Dies Geschäft weigerten sich aber die seitherigen Mäher um die angelegten 35 Mark zu besorgen; sie wollten vielmehr 45 Mark haben. Da wurde den Strikern insofern ein Strich durch ihre Rechnung gemacht, als sich Gemeinderath Link und Kaufmann Link erbötig zeigten, dies Alles in eigener Person um 35 Mark zu besorgen. Die beiden Herren Link gingen sofort an die Arbeit und hatten mit 2 Hilfspersonen fraglich: Wiesen in 2 Tagen abgemäht, jeder Mäher somit einen Taglohn von 8 Mark 75 Pfennig verdient. Den Strikenden aber war ein solcher Taglohn noch viel zu wenig!

Von der Tauber, 8. Juli. Ein Metzgerburche aus Gebfattel bei Rothenburg gab in verschiedenen Wirthschaften Rothenburgs ziemlich viel Geld aus, meist 2-Markstücke. Derselbe waren alle falsch. Eine Hausjuchung ergab, daß derselbe in seiner Wohnung noch einen größeren Vorrath von dergleichen falschen Münzen unter Hobelspanen aufbewahrt hatte. Untersuchung ist eingeleitet.

— Ein wolkenbruchartiger Regen in der Gegend von Neunkirchen a. S. (Bayern) hat in der Gemarkung Kollhofen

großen Schaden angerichtet; fast von sämmtlichen Hopfenstöcken sind die Köpfe und die bereits entwickelten Arme abgeschlagen, so daß den dortigen Defkonomen großer Verlust erwächst. Auch die Kartoffeln und Getreide sind zusammengeschlagen.

— In Sachsenhausen wurde ein junger Mann wegen Bruchs des Ehegelöbnisses zu einer Entschädigung von 10,000 Mark verurtheilt. Der Fall erregt jenseits des Mains großes Aufsehen, umso mehr als derartige Prozesse hier zu den Seltenheiten gehören.

Darmstadt, 10. Juli. Das Oberlandesgericht sprach durch Urtheil vom gestrigen Tag die Trennung der morgantischen Ehe des Großherzogs von Hessen mit Frau v. Kolumine aus.

Aus Thüringen. Gegen die gewohnheitsmäßigen Schnapstrinker geht man in Weimar jetzt summarisch vor. Allen Restaurateuren, Kaufleuten etc. ist, begleitet von einem Verzeichniß von 25 Schnapstrinkern, nachstehende Verordnung zugegangen: „In der Anlage überreiche ich Ihnen ein Verzeichniß derjenigen Personen, welche in Folge des übermäßigen Genusses von Branntwein in ihren Erwerbsverhältnissen zurückgekommen sind; den Alimentationsverpflichtungen gegen ihre Angehörigen in ungenügender Weise nachkommen und in angetrunkenem Zustande wiederholt polizeiliches Einschreiten verursacht haben. Das Verabreichen von Branntwein an diese Personen wird hiermit untersagt und dabei bemerkt, daß im Juridischerhandlungsfalle auf Grund des §. 53 der Gewerbeordnung die Zurückziehung der zum Ausschank, bezüglich zum Kleinhandel von Spirituosen ertheilten Konzession beantragt werden wird, da in dem Verabreichen von Branntwein an derartige Schnapstrinker eine Förderung der Völlerei erblickt werden muß.“

Berlin, 8. Juli. Für den Bundesrath tritt nach der morgigen Plenarsitzung eine längere Pause ein. Weitere Sitzungen werden noch im Sommer behufs der Ausführung des Unfallgesetzes und der zur Abwehr der Cholera zu ergreifenden Maßregeln stattfinden. Letztere werden von der Reichskommission nach der Rückkehr Kochs von Toulon beantragt werden.

— Zeitungsmitteltheilungen zufolge soll der Termin der Reichstagswahlen zuständigen Orts bereits zur Besprechung gekommen und die erste Hälfte des Oktober hiefür in Aussicht genommen sein, worauf alsdann im November die neue Session eröffnet werden sollte. Jedenfalls werden im Oktober, sei es nun in der ersten Hälfte, oder wie vor drei Jahren erst gegen Ende des Monats die Wahlen stattfinden. Die drei Monate, die bis dahin noch ausstehen, müssen eifrig ausgenutzt werden, um die noch rückständigen Wahlvorbereitungen zu vollenden.

Berlin, 9. Juli. Der Reichsanzeiger publizirt das Unfallversicherungsgezet.

— Die kronprinzliche Familie wird sich dem Vernehmen nach Ende ds. Mts. zum Besuch der Königin von England von Berlin nach Windsor begeben.

— Zum Niederwald-Attentat wird aus Rüdeshcim, 7. Juli berichtet: Im Anschluß an die Vernehmung des von Elbersfeld nach Rüdeshcim gebrachten Angeklagten Sattlergesellen Kupisch, die am Montag an Ort und Stelle stattgefunden, erfährt man folgendes: Das Resultat der Untersuchung bleibt vorerst verschwiegen; es kann aber jetzt schon gesagt werden, daß das Attentat sowohl bei der Auffahrt, wie ebenso nach dem Wüßlingen bei der Rückfahrt geplant gewesen, und daß die Anarchisten hinsichtlich Zeit und örtlicher Verhältnisse, sowie der Festordnung bei den Enthüllungsteilnehmern sehr wohl unterrichtet waren. Der betreffende Kanal ist übrigens nicht am Denkmal, sondern in der von der Nordseite zum Tempel führenden Fahrstraße zu suchen. Da die am Festzelle auf der „Bleiche“ erfolgte Explosion angeblich von den Angeklagten verübt sein soll, wurde auch dort örtliche Vernehmung vorgenommen und zeigte sich auch hier, wie auf dem Niederwald, die genaue Lokalkenntniß der Anarchisten.

Berlin, 9. Juli. Von Dr. Koch ist ein Bericht aus Toulon eingetroffen. Er erklärt, er habe den Cholera-Bacillus gefunden. Es sei die echte asiatische Cholera, und zwar keine milde Form. Seine Ueberzeugung sei die, daß sich die Cholera über den Continent ausbreiten werde. Erkrankung

und Tod treten rapide ein. — Seitens der Reichsregierung wird in Folge dessen an die Bundesregierungen geschrieben, sie sollen mit den von der Cholera-Kommission beschlossenen Maßregeln vorgehen. Man wird die Grenze zunächst nicht sperren, sondern eine strenge Revision der Eisenbahnzüge aus dem Westen vornehmen. Ueberall werden Lokal-Comites eingesetzt werden.

Oesterreich-Ungarn. Pola, 10. Juli. Der Kaiser ist gestern Abend nach Beendigung der Flottenmanöver unter enthusiastischen Kundgebungen der Bevölkerung zurückgekehrt. Er erließ einen Flottenbefehl, welcher der Marine seine vollste Anerkennung ausspricht, in welcher der Geist Tegethofs fortlebe.

Italien. Rom, 10. Juli. Der Papst hat die Absicht kundgegeben, im September ein Consistorium abzuhalten.

— Der preussische Gesandte v. Schlözer wird vorläufig keinen Urlaub antreten, da der bisherige Gesandtschaftssekretär von Notenan nach Paris versetzt und noch kein Nachfolger für denselben ernannt ist.

Türkei. Die Pforte beabsichtigt, den fremden Postdienst in eigene Hände zu nehmen und die Postämter zu erschließen, ihre Postämter in Konstantinopel und anderwärts im Reiche zu schließen.

Amerika. Chicago, 9. Juli. Die demokratische National Convention ist gestern Mittag zusammengetreten und wählte Hublard aus Texas zum provisorischen Präsidenten.

Der böse Geist des Hauses.

Novelle von D. Bach.

(Fortsetzung.)

„Gern, so weit ich Ihnen dienen kann,“ entgegnete der junge Mann freundlich, indem er seine dunklen Augen rasch über Georg hinstreifen ließ. — „Sie sind allerdings jünger, als ich dachte,“ fuhr er lachend fort, „und können noch viel lernen, was Sie eigentlich nicht brauchen, — aber wie wäre es, wenn Sie etwas spielten? Ich möchte Sie in der Nähe hören. Wollen Sie mir in mein Zimmer folgen; ich begleite Sie auf dem Flügel, wenn es Ihnen recht ist — und dann sollen Sie mir etwas von Ihren Absichten verrathen. Wer weiß, wozu es gut ist, daß wir uns hier begegneten.“

Ohne sich zu besinnen, holte Georg seine Geige, verschloß vorsichtigerweise sein Zimmer und folgte dem Fremden in sein Zimmer, in dem ein herrlicher Flügel die eine Wand einnahm.

„Voilà, da sind wir,“ rief Lind heiter; die Musik ist ja ein treffliches Bindemittel und durch Töne kann man am leichtesten den Weg vom und zum Herzen finden. Also was können wir spielen; hier haben Sie Epohr, ziemlich schwer, hier Weber, Ernst, Vieuxtemps, mein junger Freund, die Begleitung ist ja meine Sache.“

Nicht ohne Herzklopfen wählte Georg ein Concert von Epohr, das er nach Ausfrage seines Lehrers gut spielen konnte und bald waren die beiden jungen Männer so vertieft in ihr Spiel, daß sie für nichts Anderes mehr Sinn hatten. Als er beendet, sprang Lind auf und legte seine Hand freundlich auf Georgs Schulter:

„Für einen Anfänger der Kunst, verstehen Sie mich richtig, ganz famos, aber Sie haben Recht, ein öffentliches Auftreten wäre verfrüht und Sie bedürfen noch einer kurzen Studienzeit, um es zur Vollendung zu bringen. Ihr Strich ist kräftig und dennoch zart, aber eine gewisse Eleganz des Spiels geht Ihnen noch ab und die ist für ein öffentliches Wirken nöthig. Man fühlt es Ihnen an, daß sie mit Leib und Seele dabei sind und ich stelle Ihnen ein glänzendes Prognosticon. Wie alt sind Sie? Haben Sie Generalbass studirt oder sich nur in der Praxis bewegt und sich wenig mit der Theorie beschäftigt?“

Georg seufzte auf. Es lag etwas so Vertrauensweckendes in dem Wesen des Gegenüberstehenden, daß es ihn dazu zwang, dem Fremden sein Herz auszuschütten und so dauerte es denn auch gar nicht lange, so wußte Ernst Lind den ganzen Lebensgang Georgs bis zu seiner Ankunft in Berlin und der junge Künstler hörte der lebhaften Erzählung des Jünglings mit vielem Interesse bis zu Ende zu.

„Und so stehen Sie von Mitteln ziemlich entblößt, der

arme Hohn eines reichen Hauses, hier, nicht wahr?" fragte er, als Georg seine Beichte vollendet, „und glauben in der Metropole der Intelligenz Mittel und Wege zu finden, um das Ziel zu erreichen? Man sieht doch, wie jung und unerfahren Sie sind. Aufrichtig, wie viel haben Sie aus dem Sturme gerettet?"

Lachend nahm Georg seine Briestafche heraus.

„Alles in allem 120 Thaler," sagte er offen. „Ich denke, ich werde mir, ehe ich diese Baarschaft aufgezehrt habe, auf irgend eine Weise Brod schaffen. Ich bin nie verschwenderisch gewesen."

„Das glaube ich gern, aber Berlin ist ein theures und für junge Männer Ihresgleichen gefährliches Pflaster. Ich rathe Ihnen, nicht hier zu bleiben, oder haben Sie hier irgend einen Bekannten?"

„Mein alter Lehrer hat mir einmal für mögliche Fälle ein Empfehlungsschreiben an den Musikdirektor L. gegeben, allein ich mag davon noch keinen Gebrauch machen, da sonst durch ihn allzuleicht meine Anwesenheit in Berlin verrathen und auf meine Entschliessungen influirt werden könnte, und das will ich nicht. Auf mich selbst muß ich und will ich angewiesen bleiben, soll etwas Rechtes aus mir werden, das fühle ich; ja selbst die Erinnerung an die Vergangenheit muß ich zu bemeistern suchen."

„Nicht so, Sie sind trotz Ihrer Jugend ein ganzer Mann," sagte Lind ernst, „und es wird auch gelingen, was Sie sich vorgenommen haben. Vor Allem ist es aber nöthig, daß Sie passende Lehrer finden, doch nicht hier, — folgen Sie mir, gehen Sie zuerst nach Leipzig. Das Weitere findet sich. Wenn es Ihnen recht ist, wollen wir unsere Bekanntschaft durch ein gemeinsames Mittagessen und einen Schoppen Rothwein feiern und dabei überlegen, was Sie thun sollen. Ich habe jetzt Bistiken zu machen. Um Zwölf hole ich Sie ab. Adieu, mein junger Freund, — auf Wiedersehen!"

Mit herzlichem Händedruck verabschiedete sich Lind von dem jungen Mann und dieser blickte ihm mit einem glücklichen, hoffnungsvollen Lächeln nach.

„Ihn hat mir Gott gesendet," flüsterete er mit freudigem Dankgefühl, „und mit froher Zuversicht gehe ich an das eigene Wirken."

Wie er versprochen, trat Ernst Lind um 12 Uhr wieder bei Georg ein, der sich die Zwischenzeit mit dem Ordnen seiner kleinen Besitztümer verübt hatte, und sie traten gemeinschaftlich den Weg nach einem Restaurant „Unter den Linden" an.

„Ich habe Ihre Wege heute schon mit unserm größten Geigenlehrer gesprochen, Bredo," erzählte Lind, „und Sie sollen sich ihm morgen oder übermorgen vorstellen, er wird Sie prüfen. Natürlich habe ich ihm nichts von Ihren Anekdonten gesagt, denn dem Sohne einer reichen Familie würde er sich nicht verpflichtet halten, umsonst Empfehlungen oder Vergleichen zu geben, während er für den armen Kunstjüngler gern etwas thut. Treten Sie ihm gegenüber nicht allzu bescheiden auf, es ist nicht immer am Plage, sein Licht untern Schffel zu stellen, und wenn er Sie auffordert, zu spielen, dann frisch weg, Sie werden Gelegenheit haben, einige bedeutende Musiker Berlins zu sehen, vielleicht kennen zu lernen. Die brauchen aber nicht zu wissen, daß Sie zum Metier gehören. Nirgends findet man mehr Neid und Mißgunst als unter Künstlern, und ich habe leider gar zu oft die Erfahrung gemacht, daß die Kunst nicht immer veredelnd auf die lieben Menschenkinder einwirkt. Entrez mon cher. Ein gutes Mittagessen wird uns Beiden nicht schaden."

Das elegant eingerichtete Restaurant, die sauber und glänzend servirten Tafeln, an denen ein reges, munteres Treiben herrschte, die vielen interessanten Männergestalten, die sich hier zusammengesunden, um den Körper und Geist von Neuem zu kräftigen, das freundliche Entgegenkommen, das man Lind bewies und nach einer raschen Vorstellung auf ihn übertrug, machte einen äußerst angenehmen und beruhigenden Eindruck auf Georg und seine Dankbarkeit gegen den jungen Mann, der sich seiner nur aus Interesse für die Kunst so liebreich angenommen, wuchs mehr und mehr. Allerdings blieb Georg, wie es seiner Jugend gezieme, in dem Hintergrunde, nur ganz bescheiden mischte er sich von Zeit zu Zeit in das lebhafte, anregende Tischgespräch, allein dafür hörte er mit allen Seelenkräften der Unterhaltung, die sich theils

um Politik, theils um Kunst und Wissenschaft drehte, zu, und seine strahlenden Augen, seine glühenden Wangen sprachen seine rege Theilnehmung aus, wenn er auch nicht wagte, in dem Kreise von Männern seine Ansichten auszusprechen.

„Wann geben Sie denn endlich Ihr Concert, Lind?" fragte ein junger Mann, dem man den Musiker von Weitem ansah. „Sie spannen unsere Neugierde auf die Folter und Sie brauchen doch zu solchen Manövern nicht mehr Ihre Zuflucht zu nehmen."

„Wer weiß," lachte Lind und zeigte dabei seine herrlichen, blendend weißen Zähne, „ein wenig kokett muß jeder Künstler sein, und Sie, blonder Jüngling, werden das am besten wissen. Ich sehe Sie noch immer, als Sie am Stuttgarter Hof Ihre eigenen Compositionen zum Besten gaben! Wahrhaftig, meine Herren, die raffinirteste Kokette hätte es nicht besser machen können, als hier unser junger Freund; aber er hatte auch die „schöne Welt" gleich gewonnen und noch wochenlang schwärmten die Damen von den „blonden Pöcken und den blauen, seelervollen Augen des jungen Componisten." Sein Bild ist massenhaft gekauft worden und an jedem Bilderkladen hing sein, allerdings höflich geschmeicheltes Portrait."

Der Angegriffene lachte hell auf.

„Der blasse Neid läßt sie das Bestere behaupten, Lind," rief er lustig, „rämlich sein und mein Bild hingen zusammen im Schaufenster und, wenn ich nicht irre, inklinirte man vorigen Winter in Stuttgart mehr für blonde, als für schwarze Haare, besonders eine Dame!"

„Still, nicht aus der Schule plaudern, warf ein älterer Herr ein. „Seid zufrieden, daß Ihr noch jung und hübsch seid. Mein Bild könnte Monate lang aushängen, es kaufte doch Niemand und wenn alle Himmelsharmonica in meinen Fingern lägen. Aber wirklich, wann geht es denn endlich los und wer unterstützt Sie, Lind?"

Er nannte mehrere bedeutende Namen aus den Künstlerkreisen, die, mit einem „ah", „trefflich", „ausgezeichnet" begrüßt wurden.

„Am Sonntag gebe ich mein erstes, den Donnerstag darauf mein zweites und Montag mein letztes Concert und dann „Adieu Ihr Lieben, geschieden muß sein."

„Und Sie, junger Herr, bleiben in Berlin?" fragte man Georg.

„Das hängt noch von Verhältnissen ab, meine Herren," antwortete Lind für Georg; — möglich, daß mein junger Freund längere Zeit hier bleibt, um seine Studien zu vollenden — und dann empfehle ich ihn Ihrem Wohlwollen und Schutze, besonders Ihnen," — er wandte sich an den älteren Herrn, der zuletzt gesprochen hatte, „wenn er mir aber folgt, dann geht er nach Leipzig."

„Für ein solch junges Bürschchen," fuhr Lind fort, „das auf sich allein angewiesen ist, gefällt mir Spree-Athen nicht; „da lob ich mir mein Leipzig, es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute" citirte er heiter.

Die Tafel war beendet und nach und nach erhoben sich die Herren, um ihren verschiedenen Berufen nachzugehen.

An Lind und Georg schloß sich auch noch der junge Componist an.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Mittheilungen.

— Tod durch eine Viper. Die Zeitungen von Lecce in Süditalien erzählten folgendes entsetzliche Ereigniß, das sich in den letzten Tagen ereignet hat. Ein Baver aus Ginosa hatte sich am Morgen, wie gewöhnlich, zur Feldarbeit begeben. Sein junges Weib brachte ihn gegen Mittag sein Essen und legte währenddessen ihr einjähriges Kind unter einen Baum. Kurz darauf sahen die Eltern, daß sich dasselbe convulsivisch bewegte. Sie liefen hinzu und sahen mit Entsetzen, daß eine Viper, vom Milchgeruch angezogen, in den Mund des Kindes gekrochen war. Der verzweifelte Vater riß das Thier mit aller Gewalt heraus, zugleich aber mit diesem die blutenden Eingeweide seines Töchterchens. Bei diesem Anblick wurde er plötzlich wahnsinnig, ergriff seine Stichel und hieb seinem Weib den Kopf ab, worauf er lärmend in den Feldern herumirrte, bis er mit großer Mühe, ja selbst Gefahr von einigen Bandleuten festgenommen wurde.

— Einen ereignisreichen Tag hatte kürzlich ein in Darmstadt in Garnison liegender junger Mann. Er ging ohne Urlaub nach Hause und beichtete um 7 Uhr morgens, um 8 Uhr nahm er das Abendmahl, um 9 Uhr ließ er sich auf dem Standesamte trauen, um 10 Uhr fand die kirchliche Trauung statt und um 1 Uhr gab es — Kindstauße. Um 2 Uhr war er auf dem Rückweg nach der Garnison und — um 3 Uhr im Arrest.

— Wölfe im Reg.-Bezirk Trier. Daß in strengen Wintern die russischen Wölfe über unsere östlichen Grenzen herüber wecheln, ist wohl allgemein bekannt, ebenso wie das zeitweise Erscheinen dieser Raubthiere in Lothringen, wohin sie aus den Ardennen kommen; aber daß der Wolf in deutschem Gebiet auch noch ständig, d. h. auch während des Sommers seinen Aufenthalt hat, dürfte nicht jeder wissen. Dies ist aber im Reg.-Bezirk Trier der Fall. So hat in vergangener Woche der Mühlenbesitzer Eckert aus Anorfschied eine starke Wölfin erlegt, wofür der Staat 36 M. Schutzprämie bezahlte. Ferner wurde bei Losheim, einem Orte desselben Reg.-Bezirkles, ein Mäher am frühen Morgen von einem Wolfe attackiert, den ersterer nur durch lautes Schreien vom Leibe halten konnte. Erst als noch einige Mäher hinzukamen und vereint mit ihren Sensen auf den dreisten Wegelagerer losgingen, gab Meister Ingrimms Ferkelgeld.

— Eine der heißesten Gegenden der Erde liegt längs des persischen Meerbusens, wo wenig oder gar kein Regen fällt. Zahlreiche Quellen süßen und reichlichen Wassers, die vom Grunde des Meeres aufsteigen und gefaßt sind, machen es aber dennoch einer verhältnißmäßig zahlreichen Bevölkerung möglich, den Aufenthalt zu sichern und dort zu leben. Die Quellen sollen ihren Ursprung in den grünen Bergen von Osman, einige 500 oder 600 englische Meilen entfernt haben.

— Eine sonderbare Erscheinung wurde an einem Tage der letzten Woche in Bismarck, Dakota, beobachtet. Am sonst klaren Himmel waren zwei Wolken sichtbar, von welchen eine, durch einen bedeutenden Zwischenraum getrennt, gerade über der andern stand. Die oberste war eine Regenwolke, während die unterste nur aus leichtem Windgewölk bestand. Plötzlich entlud sich die oberste Wolke und mehrere Minuten lang ergoß sich aus derselben ein heftiger Regenschauer, welcher von der unteren Wolke aufgefangen wurde, so daß auch nicht ein Tropfen zur Erde fiel. Wenige Minuten darauf war die obere Wolke verschwunden und die untere, jetzt dunkel aussehende, zur schweren Regenwolke gewordene, zog langsam davon, ohne sich zu entladen.

— Ein noch nicht dagewesener Prozeß wird sich demnächst vor dem Odesaer Kreisgerichte abspielen. Die Verwaltung der südwestrussischen Eisenbahn verklagte nämlich die Verwaltung einer ihr benachbarten ebenfalls südlichen Eisenbahn, daß sie mehrere Waggons der südwestrussischen Eisenbahn gestohlen und in ihren Werkstätten heimlich bis zur Unkenntlichkeit umgestaltet hätte. Den Diebstahl verrieth einer der Beamten der verklagten Bahn, welcher die Umgestaltung persönlich beaufsichtigte und sich in seiner diebzüglichen „Honorierung“ verkürzt glaubte.

— Mühenreiche und bekanntlich eine sehr unangenehme

Zugabe bei unseren Sommervergnügungen. Wir wollen deshalb von Neuem darauf hinweisen, daß ein Tröpfchen Salmiakgeist, auf den Stich von der Mücke geträufelt, den juckenden Schmerz bald lindert, denn was dem Stachel der Mücke entfliehet, ist Tanninsäure, die von Salmiakgeist neutralisirt wird, wenn derselbe sofort in die Stichwunde eindringen kann. Ein kleines Fläschchen mit wenigen Tropfen des ja sehr billigen Salmiakgeistes ist leicht in der Tasche zu tragen und wird an manchem Sommerabend seine Wirkung thun. Außerdem ist ein mit Nesselöl getränktes Stück Löschpapier, im Haar befestigt, ziemlich wirksam gegen die unangenehmen Stiche dieser lästigen Insekten.

— Nur Geduld. Kaufmann: Wie meine Waaren sind noch nicht fort? Jetzt warte ich schon fünf Tage auf Beförderung. Expeditior: Was will das sagen, fünf Tage! Ich warte schon zehn Jahre auf Beförderung und bin noch immer auf dem alten Fleck.

— Bayerisches. Ein Bayer besteigt kürzlich in sehr wackeligem Zustande den Dampfer auf dem Starnberger See. Da er durch seine schwankenden Bewegungen allerlei zerbrechliche Gegenstände und auch Passagiere anrenpelte, rief ihm der erzürnte Capitän zu: „Wollen Sie mal ruhig sein und sich niedersetzen, sonst werf' ich Sie in den See.“ Darauf der Bayer: „Bald'st mir das nochmal sagst, lauf i die ganze Sach'n aus, nacha kannst mit Deinem Schlitten auf'm Sand hamfahren.“

— Einem Heirathskandidaten wurde auf Grund seiner Annonce, auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege eine Braut zu erlangen, folgende niedliche poetische Offerte gemacht:

Bist Du groß und schlank g. wachsen?	Ich kann lesen, ich kann Worte
Bist Dich auch ein hübscher Bart?	schreiben,
Bist aus Bayern Du, aus Sachsen?	Tanzen kann ich auch sogar.
Sind die Hände weiß und zart?	Denn nicht hübsch, bin ich passabel,
Ist Dein Aug' von milber Bläue	Braun mein Aug' u. blond mein Haar,
Und Dein Haar kastanieabraum?	Schlank mein Wuchs, mein Sinn
Wohnt im Herzen Dir auch Treue,	ist edel
Oder finden viele Raum?	Und alt bin ich erst 20 Jahr.
Ich kann kochen, waschen, plätten,	Dies ist mein Bildnis, theurer
Stricken, stopfen nebenbei;	Unbekannter,
Sprechen von sehr vielen Dingen,	Und ich dent' Du wirst zufrieden sein.
Und man sagt, daß brav ich sei.	Schulden werd' ich auch bezahlen,
Ich kann sticken, nähen, flicken,	Sollt Dein Schuldbuch nicht ver-
Und kann singen wunderbar;	nichtet sein.
	Ein Mädchen vom Lande.

Palindrom.

Froh über das, was Gottes Segen schuf,
Begeht man's mit Gesang und Jubelruf;
Doch liest du's auf hebräische Manier,
Verwandelt sich's zu einem dummen Thier.

Franckfurter Goldkurs

	vom 10. Juli 1884.	Rmk.	Pfg.
Dukaten		9	60—65
20-Frankenstücke		16	21—25
Englische Sovereigns		20	36—40
Russische Imperiales		16	71—76
Dollars in Gold		4	17—21

Geschäfts Empfehlung.



Da ich nun die Schirmmacherei gründlich erlernt habe, halte ich mich bestens empfohlen, neue Schirme, sowie alte Reparaturen schnell und pünktlich, sowie auch billig zu besorgen.

Karl Gnsle, Sattler.

Starkweiler.

Fruchtbrandwein

das Liter zu 1 M., desgl. halb Frucht und halb Kartoffel das Liter zu 60 S hat abzugeben

G. Alenk.

Unterurbach.

Ein Arbeiter

findet dauernde Beschäftigung bei Müller, Schuhmacher.

Vegetabilischer Augen-Heilbalsam
vorzügliches Heilmittel bei entzündeten und schwachen Augen, in Zinnbüchsen à 50 Pf.
Durch die Apotheken zu beziehen.

Seiboldswweiler.

Ein tüchtiger Schreiner-gehilfe

findet bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei Schreiner-Mstr. Müller.

Sehr vortheilhafter Bezüge zufolge bin ich in der Lage

Kaffee in allen Sorten

in nur reinen, kräftigen Qualitäten billiger und besser als von Hamburger etc. Geschäften in letzter Zeit vielfach ausgebauten, zu liefern und empfehle:

Café rein schmeckend, kräftig
von 80 Pfennig per Pfund an.

Bei herannahender Einmachzeit mache ich auch auf die jetzigen bisher noch nie so nieder gestandenen Zuckerpreise aufmerksam.

G. Weller.